

**SLAWISCHE GRABFUNDE AM NÖRDLICHEN DONAUUFER BEI
WINDEGG,
GEM. STEYREGG, POL. BEZIRK URFAHR-UMGEBUNG**

Von Vlasta T o v o r n i k

(Mit 5 Abb. auf Taf. III bis V und 8 Abb. im Text)

Im Zuge des Ausbaues der Donaubundesstraße (Bundesstraße Nr. 3, Linz–Perg) wurden bei Windegg, Gemeinde Steyregg, mehrere Gräber eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes angeschnitten.

Dank der Aufmerksamkeit der örtlichen Bauleitung der durchführenden Fa. Fischer & Co., und der umgehenden Meldung des Gendarmeriepostens Steyregg¹, konnten durch eine sofort gestartete Notgrabungsaktion 15 Gräber gerettet und 5 weitere noch nach den Verfärbungen und Skelettresten identifiziert werden. Die Fundstelle befindet sich 100 Meter vom heutigen Nordufer der Donau (Parz.-Nr. 542/1 bei Straßenkilometer 91,580–91,620, zwischen Steyregg und Plesching) auf der am nördlichen Straßenrand ansteigenden Böschung (Textabb. 1, Taf. III, Abb. 1).

Gräber und Fundmaterial

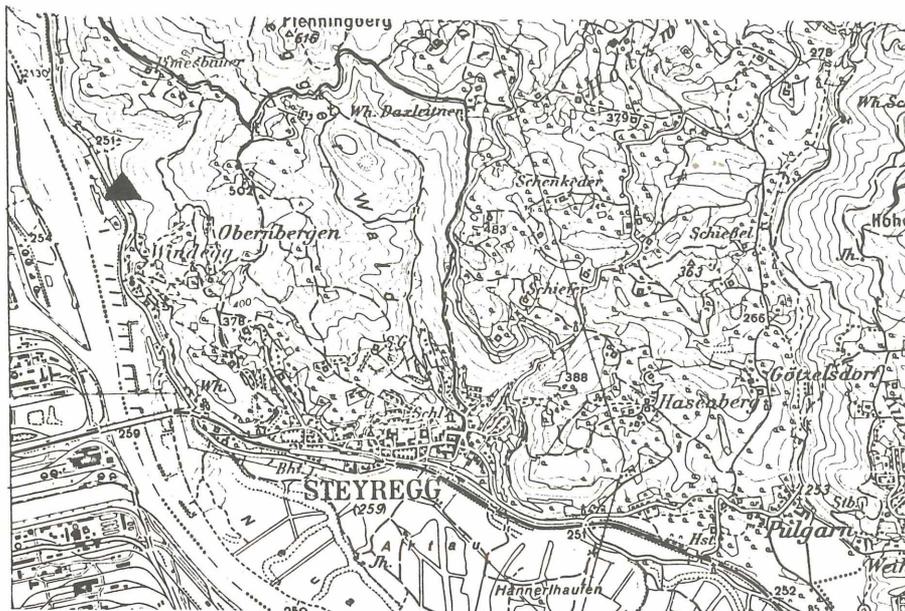
(Textabb. 2–7)

Gr a b 1

durch Schubraupe gestört.

Kind, 7 Jahre, weiblich; Länge im Grab etwa 125 cm; Tiefe: 80–100 cm; gestreckte Rückenlage; Richtung NNW–SSO.

¹ Im Namen des OÖ. Landesmuseums danken wir an dieser Stelle dem leitenden Ingenieur und der Straßenbaufirma Fischer & Co. für das verständnisvolle Entgegenkommen, wodurch uns ausreichende Zeit zur Freilegung der teilweise angeschnittenen Gräber zur Verfügung stand. Ebenfalls danken wir für die Überlassung von Plankopien der Fundstelle. Besonderer Dank gebührt auch Herrn Revierinspektor Karl Mahringer vom Gendarmerieposten Steyregg für die Mobilisierung von Arbeitskräften und für seine eigene, freiwillige und interessierte Mitarbeit.



Textabb. 1: Windegg, Oberösterreich. Ausschnitt aus der Österreichkarte 1 : 50 000, Blatt Nr. 33, Steyregg.

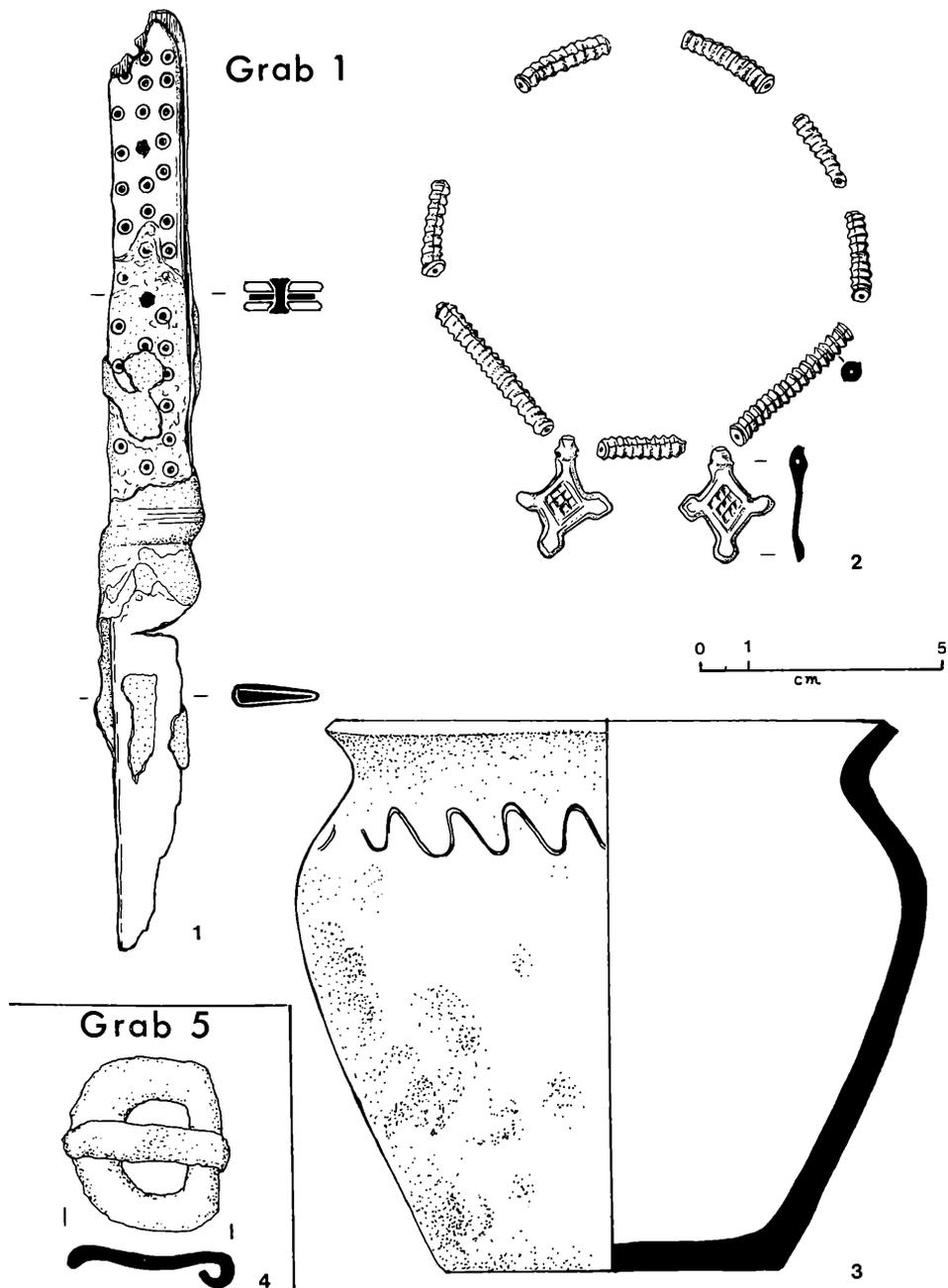
Beigaben

Messer auf der Höhe des rechten Ellbogens (1), Halskette aus Bleigliedern in der Halsgend (2), Wellbandtopf vor den Füßen (3). Textabb. 2, 1–3

Speisebeigabe

Vogelskelett – Taube – vor den Füßen neben dem Topf.

1. Griffplattenmesser, kurze und schmale Klinge mit langem, durch Punktkreise verzierten und durch drei Eisennieten befestigten Beinplattengriff. Reste einer über zwei Drittel der ganzen Messerlänge aufgezogenen Lederscheide, L 19,0 cm, davon Beingriff 11,5 cm, Breite 1,5 cm.
2. Zehngliedrige Halskette aus Blei: 2 gepreßte kreuzförmige Hängglieder, in deren Mitte eingepreßte genetzte Raute, Größe 2,5 × 2,0 cm; 8 gepreßte und gerippte Stangenperlen mit erstaunlich schmalen Fadenloch und Preßnähten: 2 Stück L 3,3 cm, 2 Stück L 2,0 cm, 4 Stück L 1,7 cm, Ø bei allen 0,4 cm. Taf. V, Abb. 5
3. Wellbandtopf, zertrümmert und unkomplett, eiförmig, rotbrauner, glimmerhaltiger Ton mit Steinchenmagerung; Rand ausgebogen und kegelförmig abgeschnitten. Verzierung: einreihige, steile, kaum sichtbare Wellenlinie hoch auf der Gefäßschulter; Bodenfläche gerade; H 11,0 cm, Ø Rand 12,0 cm, Schulter 12 cm, Boden 7,0 cm.



Textabb. 2: Beigaben aus Grab 1 und 5.

G r a b 2

von der Schubraupe zerstört und von der Gendarmerie aufgesammelt.
Mann, matur, nur geringe Skelettreste; Tiefe etwa 140 cm; Richtung fast N–S.
Beigaben unbekannt.

G r a b 3

von der Schubraupe völlig zerstört.
Kind, Infans I (etwa zweieinhalb Jahre); Skelettreste; auf der Schädelbasis grüne Patinaspur, Eisenspuren auf dem linken Oberarm.
Beigaben keine angetroffen.

G r a b 4

von der Schubraupe gestört und teilweise abgeschoben.
Frau, spätmatur, nur wenige Reste; Richtung fast N–S; gestreckte Rückenlage.

Grabbau

Tiefe ca. 120 cm. Deutlicher Grabschacht, Kopfende-Breite 65 cm, Brustgegend-Breite 75 cm. Dunkle Spuren einer Holzabdeckung auf den Knochen, keine Spuren von den Seitenwänden, keine Holzunterlage. Vermutlich nur Abdeckung. – Unter dem Brustkorb dichte weiße Kalkablagerung bis 5 cm Dicke. Im Grabschacht, nahe der Basis, einige Bachkiesel (\varnothing 3–8 cm). In der Halsgegend Gehäuse einer Schnecke.

Beigaben keine gefunden.

G r a b 5

durch die Schubraupe gestört.
Männlich, juvenis 14–15 Jahre; Tiefe ca. 140 cm; gestreckte Rückenlage, Arme parallel; Richtung fast N–S.

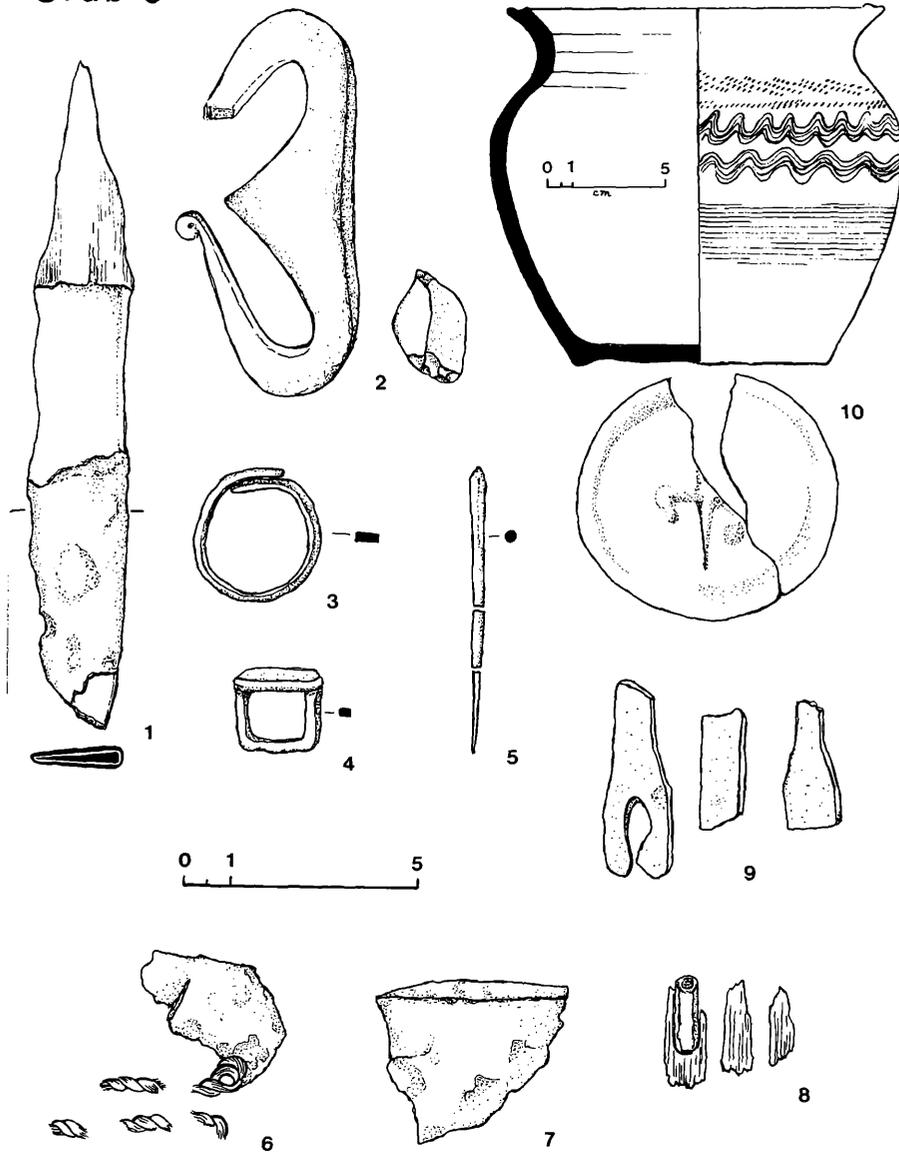
Grabbau

Dunkle Schachtfüllung, Kopfende-Breite etwa 50 cm, Ellbogen-Breite etwa 70 cm. Reste eines Holzeinbaues, anscheinend Seitenwände und Stirnwand oder Abdeckung im Schädelbereich. Unter dem Skelett deutliche Spuren des Holzbodens.

Beigaben

Am linken Hüftgelenk einfache Riemenschnalle aus Eisen, D-förmig, H 3,8 cm, B 2,8 cm. Textabb. 2/4
Die Frage einer Speise- oder Gefäßbeigabe bleibt wegen der totalen Störung im Bereich der Füße und Unterschenkel offen.

Grab 6



Textabb. 3: Beigaben aus Grab 6.

Grab 6

durch Schubraupe beschädigt, besonders in der Schädelpartie.

Mann, matur; gestreckte Rückenlage, Unterarme eingewinkelt, Hände auf dem Becken; Richtung fast N–S.

Grabbau

Tiefe nicht meßbar, deutlicher hölzerner Grabeinbau an den Längsseiten und an der Fußwand. Stirnwand gestört. Offensichtlich kein Holzboden. Breite des Holzeinbaues ca. 43,0 cm, erhaltene Höhe der rechten Seitenwand etwa 20,0 cm.

Beigaben

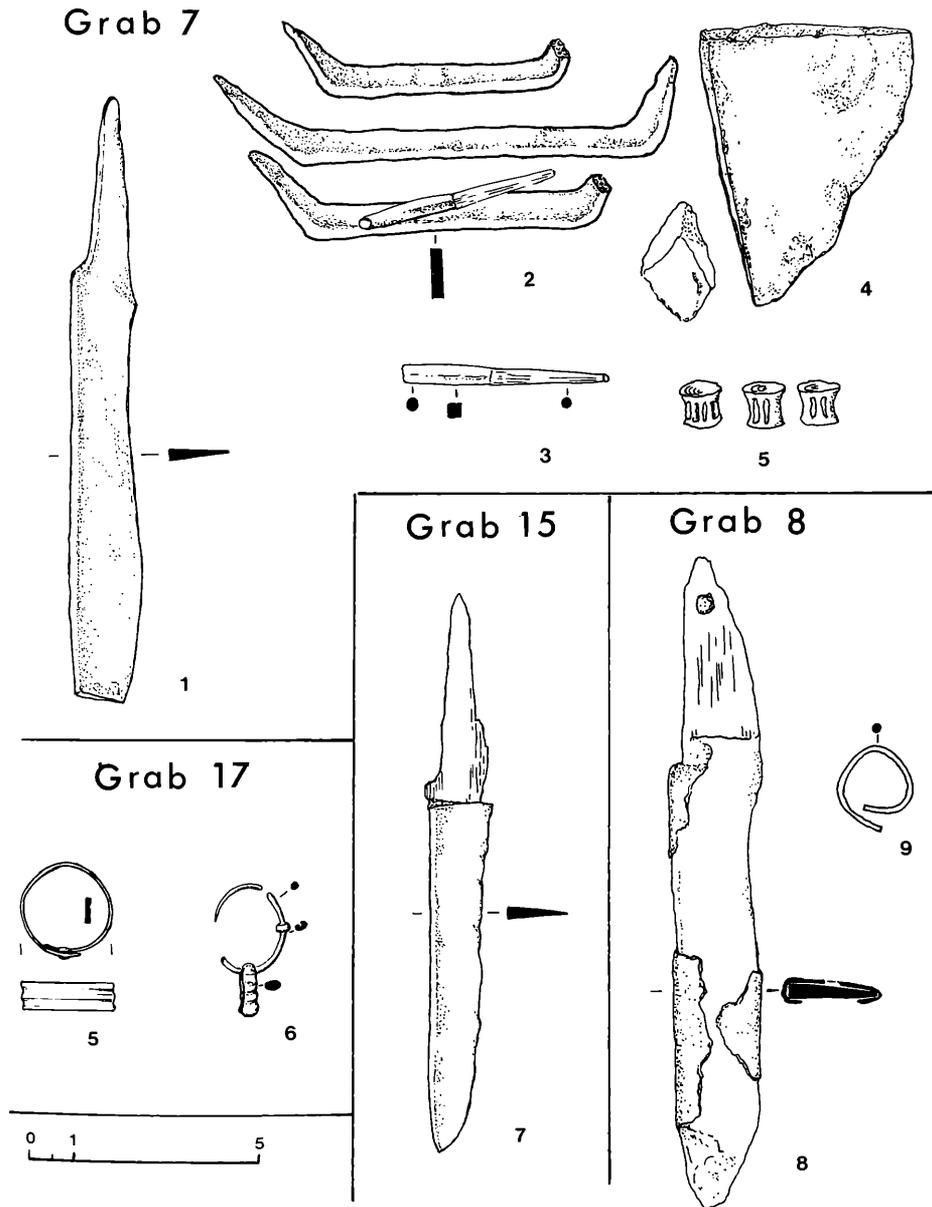
Messer am rechten Unterarm, Spitze zum Schädel, Schneide nach außen (1), Eisenring am Außenrand des rechten Darmbeines (2), Feuerstahl und Feuerstein daneben (3), Nadel aus Eisen ebenda (4), Riemenschieber aus Eisen (5), massives Eisenstück (6), Eisenstück mit angerosteten Fragmenten einer tordierten Schnur (7), dünne, bandförmige Eisenfragmente (8), Fragment einer in Holz geschäfteten Nadel (9) (alle diese Gegenstände lagen knapp nebeneinander und boten den Eindruck des Inhaltes eines Beutels), Wellbandtopf vor dem rechten Fuß, mit der Bodenfläche nach oben und etwa 5 cm höher liegend (10).

Textabb. 3/1–10

Speisebeigaben

Säugerknochen (erster Wirbel), neben dem Topf; komplettes Haushuhn skelett (mit Kropfinhalt), auf der Grabsohle vor den Füßen. Unter der Speisebeigabe Einsackung von etwa 20 cm Tiefe, Inhalt z. T. angebrannte Rollsteine.

1. Griffangelmesser, Eisen mit Lederresten, L 14,0 cm, kurzer Griff mit Holzresten, L 4,0 cm.
2. Bandring, Eisen mit übereinandergeschlagenen Enden, \varnothing 2,7 cm, Bandbreite 0,5 cm, Dicke 1,2 cm.
3. Feuerstahl, Eisen, oval, ein Arm abgebrochen, L 8,5 cm.
4. Fragment einer Nadel (Nähnadel?), L 6,5 cm.
5. Riemenschieber, Außenbreite, 1,8 cm, Innenbreite 1,2 cm, Höhe 1,8 cm.
6. Massives Eisenstück, ähnlich der abgebrochenen Spitze eines großen Messers, $4,0 \times 3,5$ cm.
7. Amorphes Eisenstück mit angerosteten Teilen einer gedrehten Schnur, $3,0 \times 2,0$ cm.
8. Drei bandförmige Eisenfragmente, $4,0 \times 1,3$ cm; $2,5 \times 1,0$ cm; $2,3 \times 1,1$ cm.
9. Fragment einer holzgeschäfteten Nadel, von in der Mitte viereckigem, am Ende rundem \varnothing (Pfriem?), L 2,3 cm.
10. Wellbandtopf, zerdrückt und unkomplett. Eiförmig, rotbrauner, glimmerhaltiger, relativ feiner Ton; Rand ausgebogen und durch eine konzentrische Rille profiliert; schön ausgeführte 5reihige Verzierung ab der Schulter bis zum unteren Gefäßviertel: schräge Kammeinstiche, eine horizontale Kammeinstichlinie, zwei Wellenbänder und ein breites waagrechtes Linienband; Boden gedellt, Bodenzeichen hakenkreuzähnlich. Gefäß innen brandfleckig, Boden sauber, knapp über dem Boden in einer Höhenlinie rußige, organische Anhaftung. Im Gefäß bis zu 2 cm große Holzkohlestücke, H 15,5 cm, \varnothing : Rand 16,5 cm, Schulter 17,5 cm, Boden 10,8 cm.



Textabb. 4: Beigaben aus den Gräbern 7, 8, 15 und 17.

G r a b 7

von der Schubraupe zerstört.

Mann, adult, gestreckte Rückenlage; Richtung NNW–SSO.

Grabbau nicht feststellbar.

Beigaben

Messer am linken Oberarm innen, Spitze zum Schädel (1), Eisenstück innen am linken Unterarm (2), drei Eisenklammern ebenda (3), holzgeschäftete Nadel oder Pfriem (4) und 3 Fischwirbel am linken Unterarm innen (5).

Textabb. 4/1–5

1. Griffangelmesser, Eisen, Rücken zur Schneide abgesetzt, Schneide durch Nachschleifen eingewölbt, Spitze abgebrochen, erhaltene L 12,5 cm, davon Griffangel 4,0 cm. Holzgriffreste.
2. Massives Eisenstück, ähnlich der abgebrochenen Spitze von einem Sax, L 5,5 × 4,5 cm.
3. Drei bandförmige Eisenklammern mit verjüngten und schräg aufgebogenen Enden, 8,0 × 1,5 cm; 6,5 × 1,2 cm; 5,5 × 0,8 cm.
4. Ahle oder Pfriem aus Eisen; von rundem Querschnitt, ein Ende gespitzt, mit Resten einer Holzschäftung, das andere Ende von viereckigem Querschnitt (abgebrochen), L 4,6 cm, Ø 0,4 cm.
5. Drei Fischwirbel, Ø 1,0 cm.

G r a b 8

Frau, frühadult; gestreckte Rückenlage, Arme parallel; Länge im Grab 168 cm, Körpergröße 165 cm; Richtung NNW–SSO.

Grabbau

Tiefe 120–140 cm (rekonstruiert); trogförmiger Sarg (?), deutliche Verfärbung von zwei Längswänden aus Holz, eingesetzte Stirnwand, keine Fußwand. Reste des eingedrückten Deckels, Boden trogförmig. Gesamte Länge des Sarges 120 cm, davon ragen die Seitenwände 13 cm über die Stirnwand hinaus.

Taf. IV, Abb. 3 und 4

Beigaben

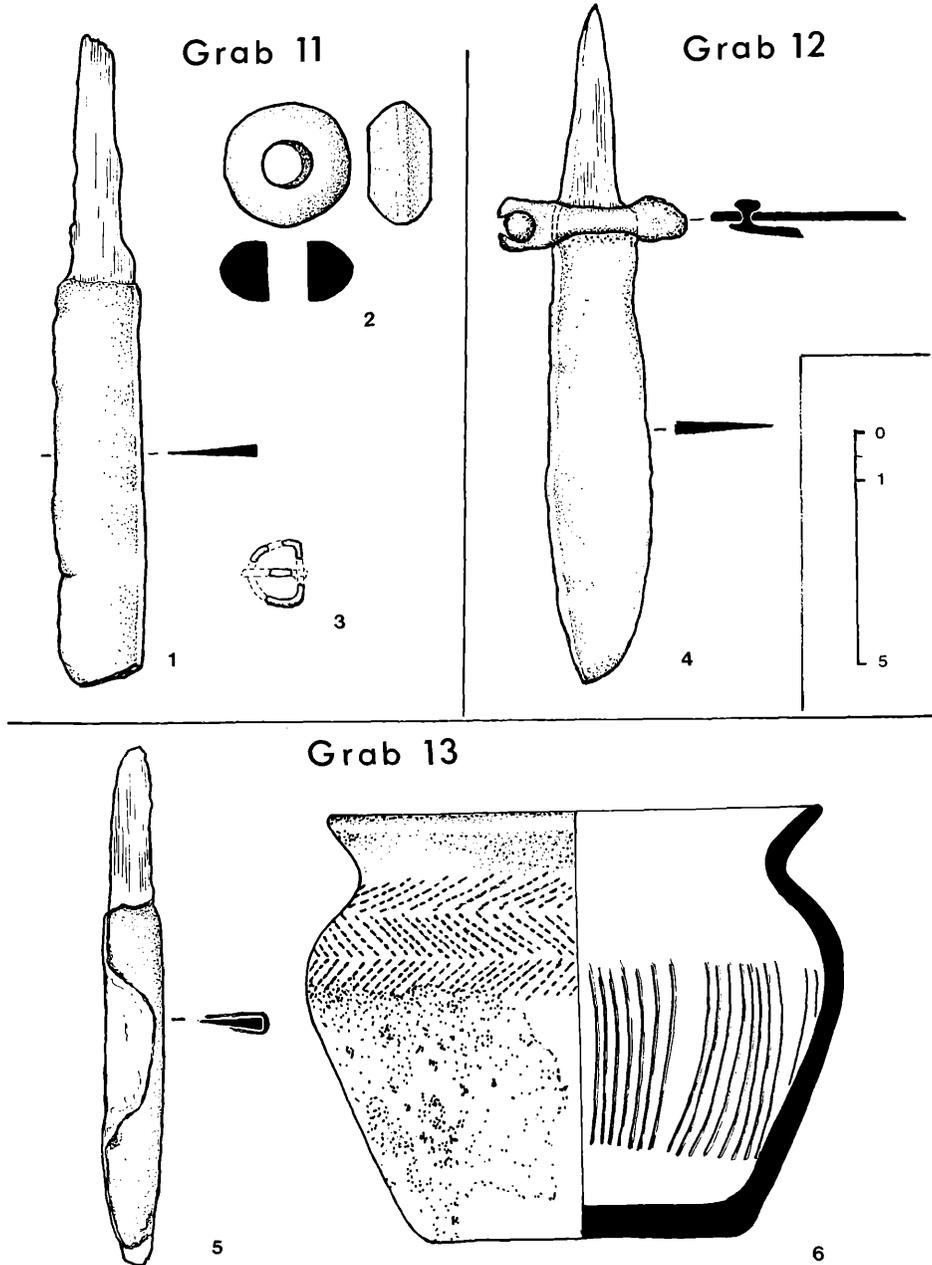
Messer quer über den Bauch mit der Spitze im rechten Winkel zur linken Ellbogenbeuge (1), Bronzedrahtring auf der rechten Schädelseite (2).

Textabb. 4/8, 9

1. Griffangelmesser, Eisen mit Lederresten und Holzgriffresten. Klinge zur Angel abgesetzt, L 13,5 cm, davon die Angel 4,0 cm, Klingbreite 1,5 cm.
2. Dünner Bronzedrahtring mit abgezwickten und überschlagenen Enden, Ø etwa 1,7 cm.

G r a b 9

von der Schubraupe zerstört. Geringe Skelettreste von einem erwachsenen Individuum.



Textabb. 5: Beigaben aus den Gräbern 11, 12 und 13.

Gr a b 10

von der Schubraupe zerstört. Skelettreste einer erwachsenen Frau.

Gr a b 11

Frau, matur-senil; gestreckte Rückenlage, Arme parallel; Körpergröße im Grab 150 cm; Richtung NNW–SSO.

Grabbau

Tiefe 120–140 cm; im Bestattungsniveau gut sichtbare linke und rechte hölzerne Seitenwand; Stirnwand 5 cm hinter dem Schädel, die Seitenwände um etwa 14 cm hinauslaufend. Dieser hölzerne Grabbau verfügt über keinen Boden und keine Fußwand. Auf den Beckenschaukeln deutliche Spuren einer Brettabdeckung. Hinter dem Schädel ein mittelgroßer Stein, Nackenstütze (?).

Taf. III, Abb. 2

Beigaben

Messer schräg über dem linken Oberarm mit der Spitze nach unten (1), Eisendrahtreste in der linken und rechten Ohrgegend (nicht vorhanden), Schnalle in der Lendenwirbelgegend (2), Spinnwirtel aus Ton höherliegend, in der Bauchgegend (3).
Textabb. 5/1–3

1. Griffangelmesser, Eisen, Spitze abgebrochen, Rücken und Schneide parallellaufend, zur Angel etwas abgesetzt, auf der Angel Holzreste. erhaltene Länge 14,0 cm, Länge der Angel 5,5 cm.
2. Fragmente einer zierlichen Schnalle aus Eisendraht, stark korrodiert und zerfallen.
3. Bikonischer Spinnwirtel aus hellem, rötlichgrauem, feineren glimmerhaltigem Ton, Ø 2,8 cm.

Gr a b 12

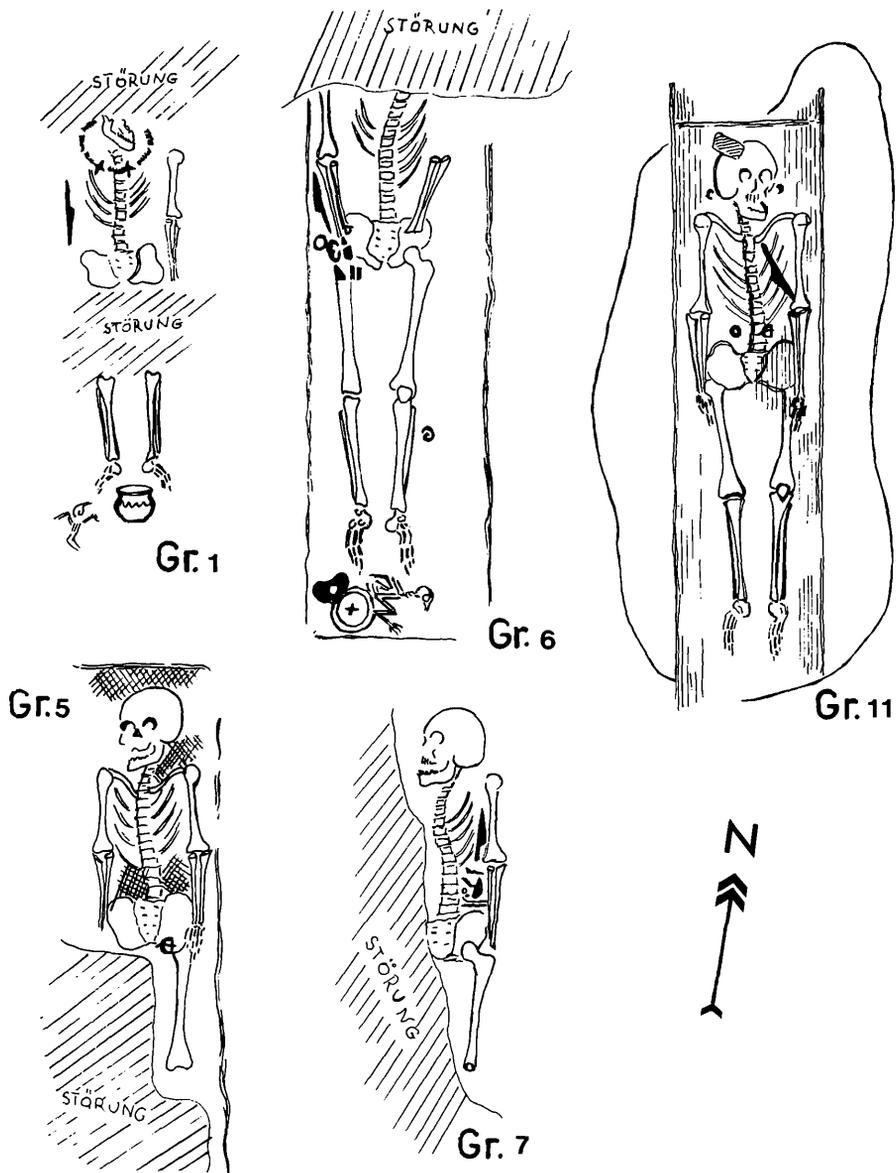
Mann, frühadult; gestreckte Rückenlage, Arme parallel; Länge im Grab 173 cm, Körpergröße 160 cm, Richtung NNW–SSO.

Grabbau

Tiefe 120–140 cm; sichtbare Grabumrisse, etwa 95 × 112 cm; Holzspuren von beiden Längswänden, meßbare Länge 180–185 cm; Breite des Holzeinbaues am Fußende etwa 52 cm. Anschließend an das Fußende, Holzspuren der Stirnwand von Grab 8. – Bei der Einschachtung von Grab 8 wurde der Grabschacht des zeitlich älteren Grabes 12 knapp angeschnitten. Eine Fußwand war nicht feststellbar. – Wie auch bei manchen anderen Gräbern ist der Bereich des Oberkörpers um nahezu 10 cm tiefer als die Beinskelette eingesunken.

Beigaben

Messer beim linken Unterarm innen, mit der Spitze nach oben (1), Glasstück am Kopfende, knapp außerhalb der rechten Seitenwand des hölzernen Grabeinbaues (2), Tonscherbenbruchstück (3).
Textabb. 5/4



Textabb. 6: Windegg, Gräber 1, 5, 6, 7 und 11.

1. Griffangelmesser mit Scheidenmund, Eisen, L 14,7 cm, davon Griff mit Holzresten 4,5 cm; größte Breite der Klinge (Lederreste) 2,2 cm. Der Scheidenmund besteht aus einem 4,3 cm langen und 1,2 cm breiten Eisenstreifen, der auf einer Seite durch eine Niete zusammengefügt ist.
2. Hellgrünes Farbglasstück, Größe ca. 1 cm².
3. Rotbrauner, stark glimmerhaltiger Gefäßscherben.

Grab 13

Kind, Infans I, 3 Jahre; gestreckte Rückenlage, Arme parallel; Länge im Grab 100 cm, Körpergröße 95 cm; Richtung NNW–SSO.

Grabbau

Tiefe 110–130 cm; Grabumrisse im Ausmaß von 129 × 46 cm; deutliche Reste von hölzernen Seitenwänden, eingedrückte Partien eines Deckbrettes, keine Spur einer Stirn- oder Fußwand. Breite zwischen den Längswänden 40 cm. Hinter dem Hinterhaupt und am Fußende je ein flacher Stein. Dieses Kindergrab liegt parallel und knapp zu Grab 8 und berührt seine Längswand.

Taf. IV, Abb. 3 und 4

Beigaben

Messer beim linken Unterarm, Spitze fußwärts (1), Wellbandtopf beim rechten Fuß, völlig leer (vermutlich Holzdeckel) (2). Textabb. 5/5, 6

1. Griffangelmesser, Eisen, klein und schmal, Holzgriffreste, auf der Klinge Lederscheidenreste, L 11,0 cm, davon der Griff 3,5 cm, Breite 1,3 cm.
2. Wellbandtopf, vollständig, klein und dickwandig; steingemageter Ton; auf der Oberfläche feinerer Tonauftrag; vasenförmig, Rand ausgebogen und gerundet; auf der Schulter tannenzweigartiges Kammeinstichmuster; Bodenfläche gerade; innen Spuren vom senkrechten Ausstreichen der Wand mit einem kammartigen Instrument, H 9,5 cm, Ø: Boden 7,0 cm, Rand 10,1 cm, Schulter 11,5 cm.

Grab 14

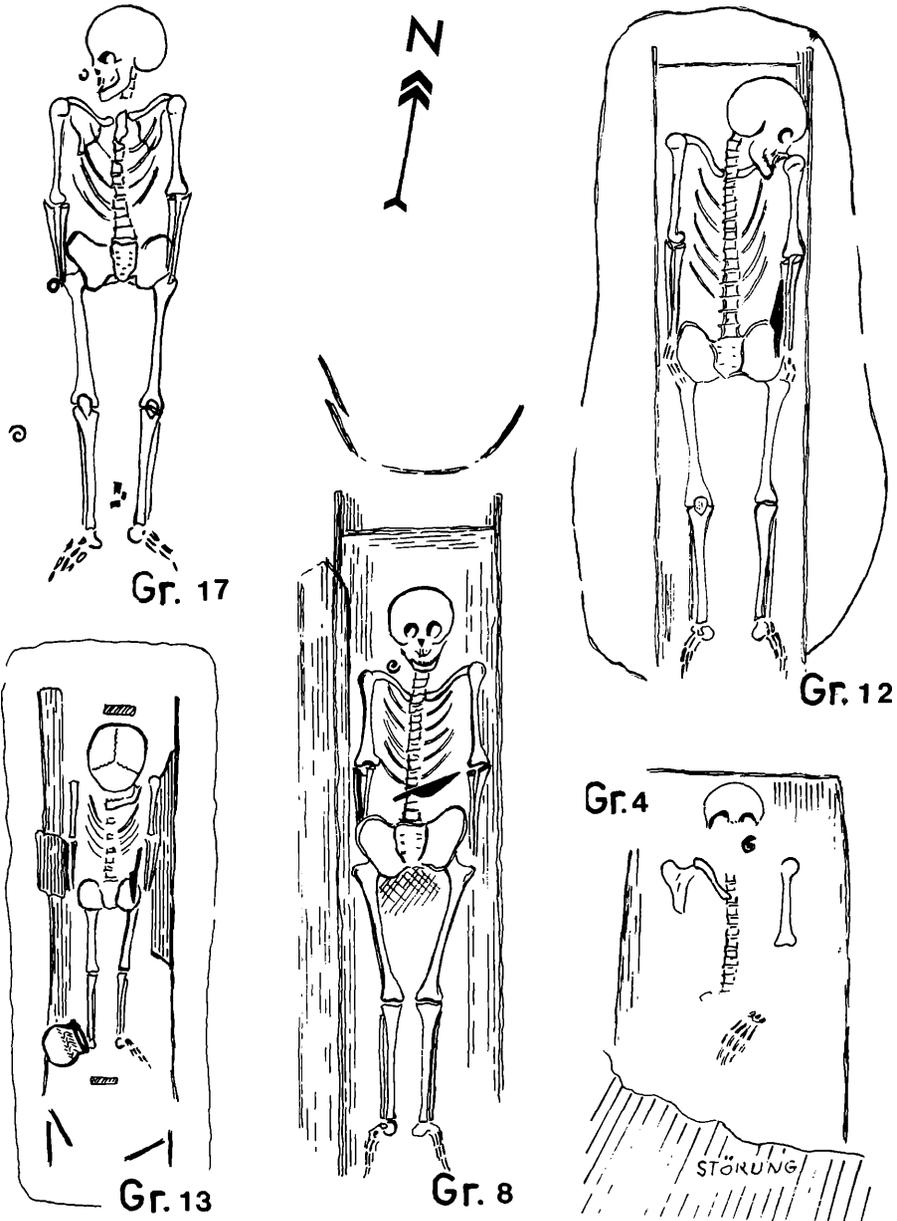
vom Bagger vollständig zerstört. Richtung wie üblich fast N–S; rekonstruierte Tiefe etwa 120–150 cm.

Grab 15

von der Schubraupe zerstört. Skelettreste eines Erwachsenen; wohl gestreckte Rückenlage; Richtung N–S; rekonstruierte Tiefe etwa 120–140 cm.

Beigaben

soweit noch feststellbar: Messer, klein und schmal, relativ schwach korrodiertes Eisen, am Griff Holzreste, L 11,5 cm, davon Griff 4,2 cm. Textabb. 4/7



Textabb. 7: Windegg, Gräber 4, 8, 12, 13 und 17.

G r a b 16

vom Bagger völlig zerstört. Geringe Skelettreste eines Erwachsenen. Tiefe etwa 150 cm (rekonstruiert).

G r a b 17

von der Schubraupe angeschürft.

Frau, spätmatur; gestreckte Rückenlage, Arme parallel; Körpergröße 156 cm; Richtung NNW–SSO. Tiefe (rekonstruiert) etwa 120 cm.

Beigaben

Fingerring an der rechten Hand (1), Ohrring an der rechten Schädelseite (2), Eisenfragment mit anhaftenden Lederresten (sekundär gelagert) zwischen den Fersen. Textabb. 4/5, 6

1. Bandförmiger, zweimal längsgerillter Bronzeblechring mit genieteten Enden, Ø 2,0 cm, Bandbreite 0,5 cm.
2. Einfacher Bronzeohrring (fragmentiert) mit walzenförmigem, festem Gehänge, mit auf den Gehängering aufgeschobenen gegenständigen Ringeln, H etwa 3,0 cm.

G r a b 18

vom Bagger zerdrückt, wohl registriert, aber wegen Schlechtwetter nicht sofort geborgen. Inzwischen von Unbefugten geplündert.

Soweit noch feststellbar: Mann, matur; gestreckte Rückenlage, Arme parallel; Richtung fast N–S; Körpergröße ungefähr 175 cm; rekonstruierte Tiefe 120–140 cm.

G r a b 19

von der Schubraupe vollkommen zerstört, nur das Individuum feststellbar.

Kind, Infans I, 2 Jahre.

G r a b 20

von der Schubraupe zerstört.

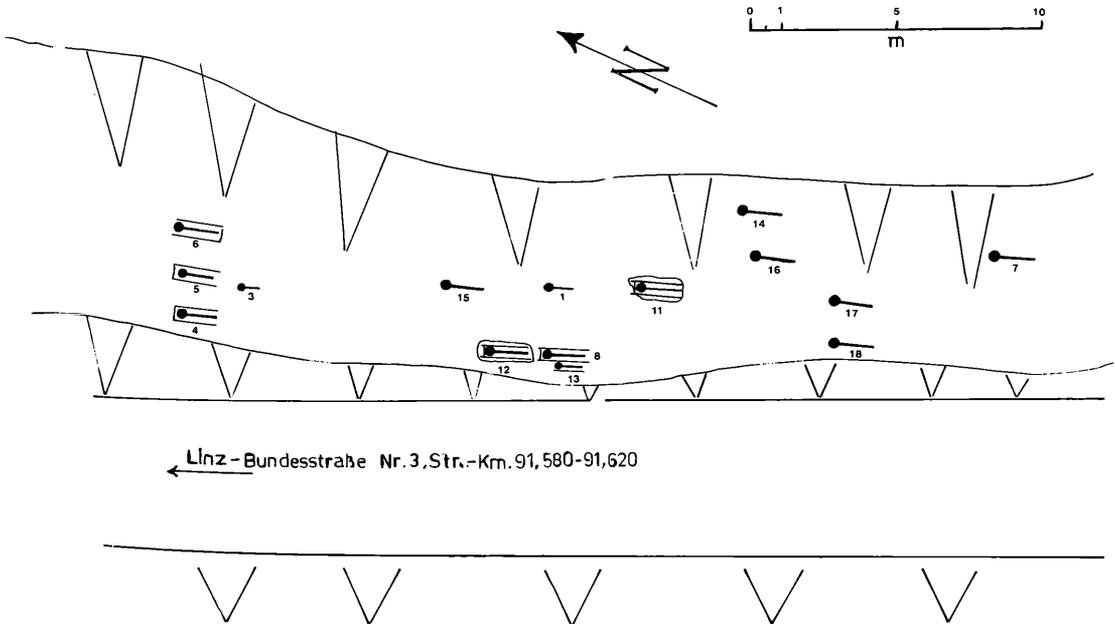
Kind, Infans I, vier Jahre.

Lage und Orientierung der Gräber

Der obere Teil der Böschung ist bewaldet, während in der Mitte eine schmale Terrasse liegt, auf der zum Zeitpunkt der Rettungsgrabung gerodete Bäume und Holz lagen, wodurch diese nicht zugänglich war. Diese Böschung in Richtung Osten blieb also unerforscht. Möglicherweise könnten sich auf der genannten Terrasse noch manche Gräber von dem anscheinend kleinen Gräberfeld befinden.

Im unteren Teil der von den Straßenarbeiten betroffenen Böschung lagen alle Gräber parallel zum Straßenverlauf in NNW-SSO-Richtung bzw. fast N-S orientiert (Textabb. 8). An seiner Westseite ist das Gräberfeld von der Bundesstraße knapp angeschnitten. Anscheinend wurden mehrere Gräber zerstört, als die alte Straßenanlage gebaut wurde. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite fällt das Terrain zur Donau ab und wird sukzessive aufgeschüttet. In NNW-Richtung (nach Linz) schließt die Fundfläche mit den Gräbern 4, 5, 6 ab, weitere Verfärbungen oder sonstiges konnte man in dieser Richtung nicht feststellen. An der SSO-Seite (Richtung Perg) wurde als äußerstes das Grab 7 angetroffen.

Bemerkenswert ist die konstante NNW-SSO-Orientierung der Gräber von



Textabb. 8: Lageskizze der Gräber.

Windegg. Die meisten Gräber des 9. Jahrhunderts, wie die der benachbarten Gräberfelder am Nordufer der Donau, so etwa Gusen und Auhof, weisen W-O-Orientierung auf. Im Gräberfeld von Gusen wurde die NNW-SSO-Orientierung nur in drei Fällen, die reine N-S-Richtung in einem Einzelfall beobachtet.

Mit den unüblichen Orientierungslagen der Gräber des 9. Jahrhunderts hat sich V. Hrubý² in der Nekropole Staré Město, wo die NNW-SSO-Orientierung mehrmals vorkommt, beschäftigt. V. Hrubý zitiert L. Niederle, der vermutet, daß man bei Bestattungen mit einer unüblichen Orientierung mit Fremdeinflüssen bzw. mit anderen Traditionen rechnen muß. Weiters ist nach Hrubý nicht ausgeschlossen, daß man bei solchen Fremdräten die Zugehörigkeit eines anderen Ethnikums suchen muß. Er überlegt, ob man nicht vielleicht diese Fremden so bestattet hat, daß sie in die Richtung ihrer entfernten Heimat blicken.

J. Werner³ betrachtet die Graborientierungen mit Blickrichtung nach Süden als einen spezifisch germanischen Brauch – an der Donau ist die N-S-Richtung älter, als die der W-O orientierten Reihengräber, die im Laufe des 5. Jahrhunderts einsetzen^{3a}. Mitscha-Märheim⁴ berichtet, daß in nahezu allen awarischen Friedhöfen wie auch in Mistelbach und Münchendorf die Toten stets in Richtung NNW-SSO beigesetzt wurden. Es gibt natürlich auch bei dieser Richtung geringe Abweichungen, die offenbar die Folge des verschiedenen Sonnenstandes im Laufe des Jahres waren. Extreme Abweichungen von der W-O-Richtung beobachtete auch Friesinger⁵ in Niederösterreich in den Gräberfeldern von Erla, Steinabrunn, Pottenbrunn, St. Andrä a. d. Traisen, Absdorf und Tulln, wo mehrfach N-S-Richtungen vorkamen. Parallelen dafür wurden auch in Ungarn registriert, in Sopronköhida und im spätarawischen Gräberfeld von Allatyan, wo man diese Richtung in Verbindung brachte mit religiösen Vorstellungen von Irreführung der Toten und Verhinderung ihrer Rückkehr.

Vielleicht könnte man in unserem Falle eine Erklärung in einer Gruppe von Neuankömmlingen finden, welche, obwohl sie in irgendeiner Form bereits das Christentum angenommen hatten, sich noch nicht mit dem neuen Brauchtum abgefunden hatten und nach den alten Riten weiter begruben.

2 V. Hrubý, Staré Město na Valách, 1955, S. 77.

3 J. Werner, Breuer und Roosens, *Archaeologia Belgica* 1957, Haillot, S. 299 und 303.

3a Im Oberösterreichischen Donaugebiet ist die N-S-Richtung zwar aus römischen Gräberfeldern im Bereich von Lauriacum noch bekannt, während aber in den selben Gräberfeldern im Belag der spätromischen und romanisierten Bevölkerung bereits die Hinwendung zur W-O-Richtung und deren Beibehaltung bis zu den bairischen Reihengräberfeldern zu vermerken ist.

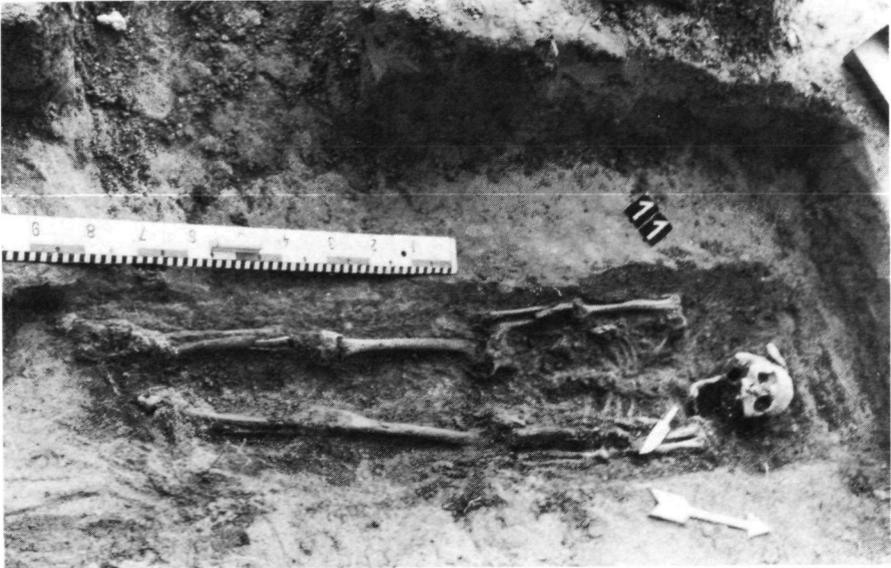
4 H. Mitscha-Märheim, Die frühmittelalterlichen Gräberfunde von Mistelbach, Katzelsdorf, Münchendorf und Schwechat. *Niederdonau/Natur und Kultur*, Heft 8, Wien-Leipzig 1941, S. 39.

5 H. Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich. Band XV. und XVI., Wien 1971–1974, S. 81.



Abb. 1: Das Fundgelände an der Straßenbaustelle der Bundesstraße Nr. 3 zwischen Plesching und Steyregg, hart am nördlichen Donauufer (Foto: M. Pertlwieser)

Abb. 2: Frauengrab 11 mit Messer und steinerner Nackenstütze (Foto: M. Pertlwieser)



Tafel IV

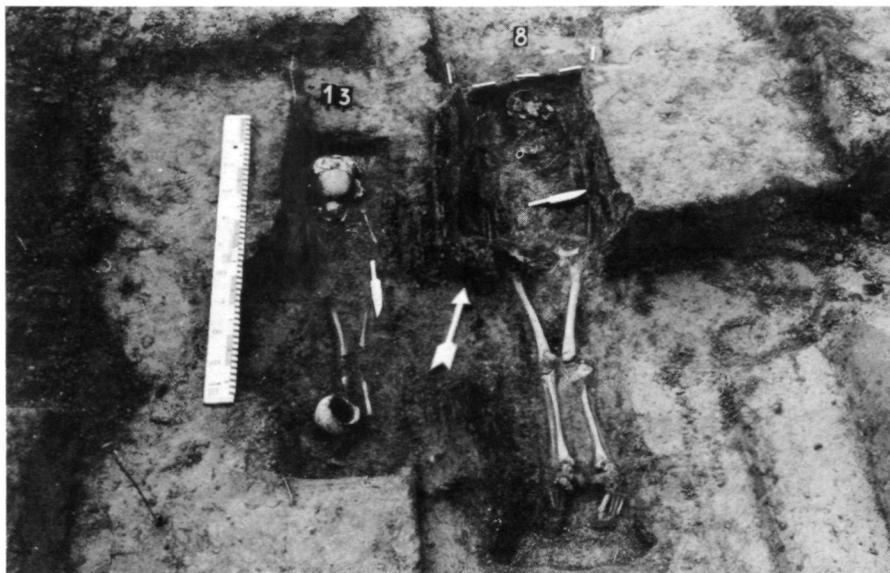


Abb. 3: Zwei Parallelgräber: Frauengrab 8 und Kindergrab 13, mit deutlichen Resten des hölzernen Grabeinbaues (Foto: M. Pertlwieser)

Abb. 4: Detail: die streng parallel gelagerten hölzernen Seitenwände (Foto: M. Pertlwieser)



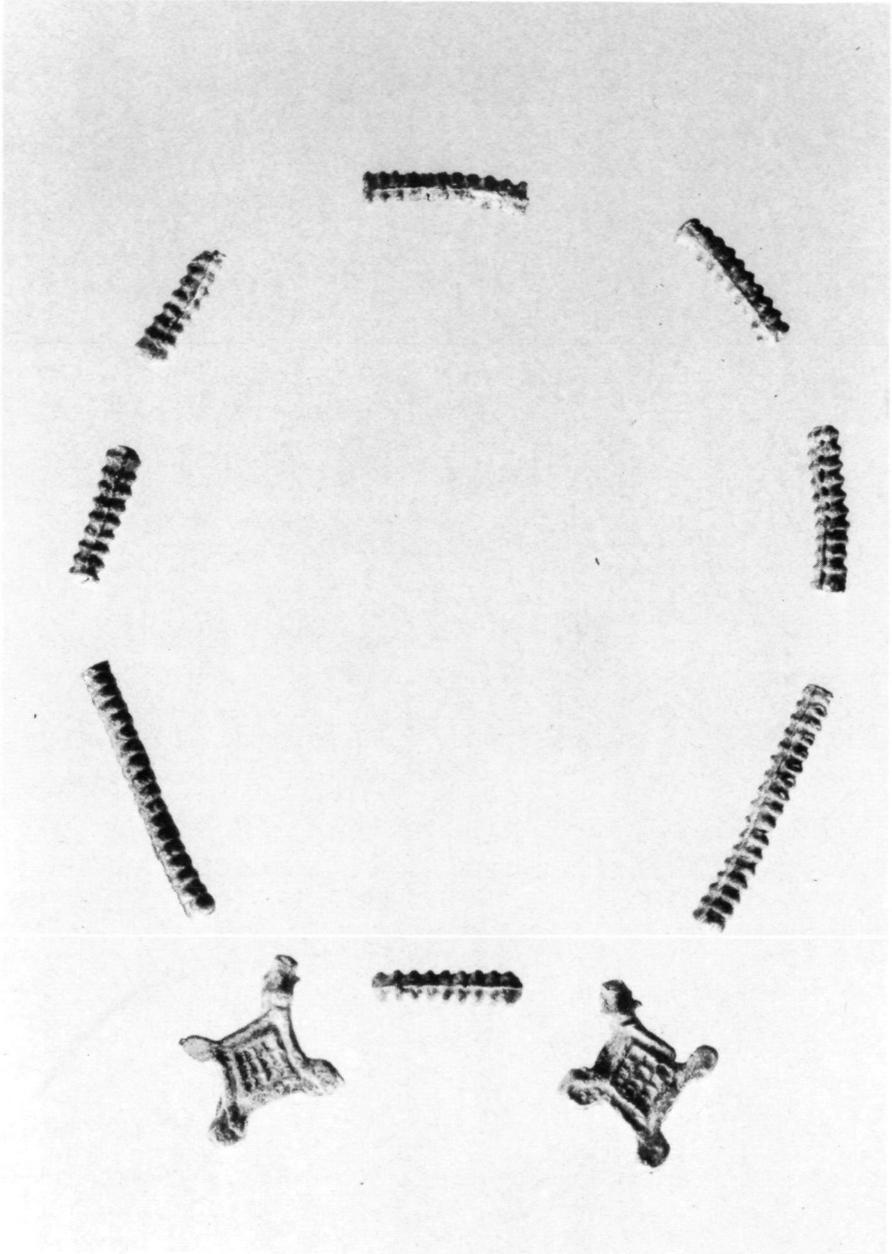


Abb. 5: Blei-Halsschmuck mit Kreuzanhängern, aus dem Mädchengrab 1 (Foto: M. Eiersebner)

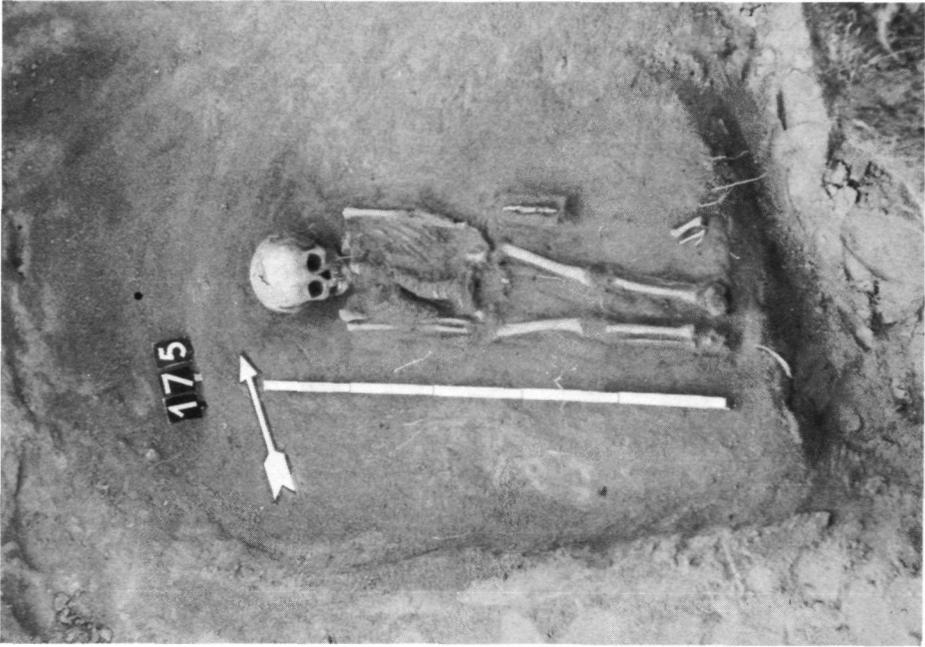


Abb. 2: Typus eines slawischen Kindergrabes (männlich) mit Messer und Knochen der Fleischbeigabe (Haushuhn und Jungschwein) beim linken Fuß (Fotos: M. Pertlwieser) (zu Pertlwieser, S. 61 ff.)

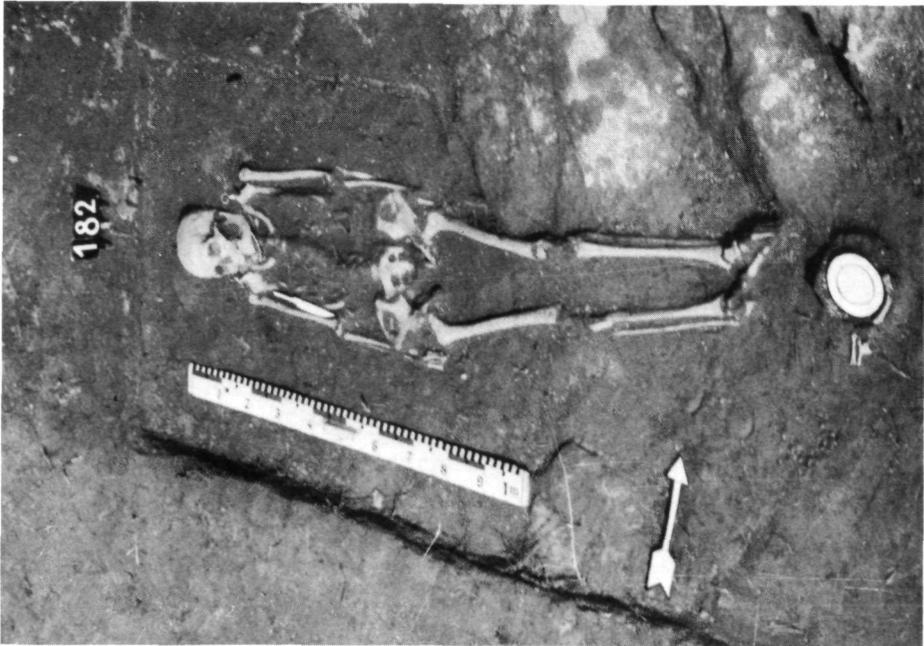


Abb. 1: Typus eines slawischen Frauengrabes mit Holzzeimer (durch weiße Scheibe markiert) und nebenliegenden Knochen einer Fleischbeigabe (Haushuhn), sowie dem charakteristisch gelagerten Frauenmesser (innen am rechten Oberarm)

Die Lage der Gräber zueinander zeigt wohl Ansätze einer Reihung, eher aber von Gruppenbildung, was auch schon im Gräberfeld von Gusen beobachtet wurde⁶.

Grabbau

Wegen dem schlechten Wetter konnte man schwer die Umrisse der Grabgruben im dortigen Lößboden beobachten. Bei den Gräbern 11, 12 und 13 sah man unregelmäßige, annähernd viereckige Umrissverfärbungen.

Die Tiefe der Gräber konnte nur rekonstruiert werden, weil das Gefälle, in dem sich die Gräber befanden, vor unserem Ankommen abgeschnitten und weggeschoben wurde. Die rekonstruierte Tiefe schwankt zwischen 80 und 140 cm.

In insgesamt sieben Gräbern (4, 5, 6, 8, 11, 12, 13) konnte man Sargkonstruktionen oder zumindest z. T. hölzerne Grabauskleidungen beobachten. Merkwürdig war, daß kaum eine hölzerne Unterlage bzw. Holzspur unter den Skeletten deutlich zu erkennen war und auch in keinem Grabe eine Fußwand registriert wurde. Nur im Frauengrab 8 wurde eine dünne, im Querschnitt trogförmige Holzschicht unter dem Skelett bemerkt. Im Grab 4 waren wiederum auf den Skelettknochen Reste einer Abdeckung, aber keine Spur von Seitenwänden oder einer hölzernen Unterlage zu bemerken. Im selben Grab befand sich unter dem Brustkorb eine ca. 5 cm dicke, dichte, weiße Kalkablagerung. Die Längswände der Holzkonstruktionen waren im allgemeinen am deutlichsten. Bei den Gräbern 8, 11 und 12 war auch die um 13–14 cm eingezogene Stirnwand sichtbar. In den Gräbern 4, 5, 8 und 11 wurden Reste einer Holzabdeckung, jedoch keine Nägel oder Sargklammern aus Metall beobachtet. Man könnte sich daher gezimmerte Särge oder bloße Grabauskleidungen aus Brettern vorstellen. Ein Stein hinter dem Schädel (Kopfstütze?) wurde im Grab 11 gefunden, im Kindergrab 13 befand sich ein flacher Stein hinter dem Schädel und ein zweiter vor den Füßen.

Körperhaltung

Die Bestatteten fanden sich durchwegs in gestreckter Rückenlage, die Arme parallel und an den Hüften anliegend, oder auf den Darmbeinschaufeln ruhend. Die Beine waren gestreckt, die Füße deuten möglicherweise auf Schuhwerk hin, weil in manchen Fällen die Fußskelette erstaunlich gut erhalten sind und die

6 V. Tovornik, JOÖMV 120, 1975, S. 57.

Fußknochen im dichten Verbande liegen. Der Schädel ist nach links oder nach rechts geneigt, manchmal auch gerade am Nacken liegend. Bei der Bearbeitung der altkroatischen Nekropolen des 9.–11. Jahrhunderts in Dalmatien vermutet D. Jelovina⁷, daß eigentlich allen Toten der Schädel ursprünglich auf den Nacken gelegt wurde. Durch das längere Liegen im Hohlraum, sei es in aus Stein gebauten Grabkonstruktionen oder wie bei uns im Hohlraum eines hölzernen Grabausbaues, ließen die Halssehnen nach und der Schädel kippte nach einer Seite.

Speisebeigaben

Insgesamt in drei von zehn auswertbaren Gräbern (1, 6, 13) befand sich die Speisebeigabe, wohl in Form der flüssigen Speise oder als Trank, in einem Tontopf. Bei dem maturen Manne aus dem Grab 6 lag neben dem Topf noch das Skelett eines kompletten Haushuhnes (mit dem Schädel und Kropfinhalt, nämlich kleine Steinchen, also nicht als zubereitete Speise) und ein Wirbel eines Säugers (Kalb?) als Rest einer Fleischbeigabe. Im Topf, der zwar zerdrückt aufgefunden wurde und ungefähr zu zwei Drittel vorhanden war, befanden sich knapp ober der inneren Bodenfläche dicke, rußige, organische Anhaftungen. Die Bodenfläche war vollkommen rein, so daß man deutlich sah, daß das Gefäß bis zu dieser waagrechten Höhenlinie gefüllt war. Da die inneren Wände des Gefäßes bis zur Randwölbung brandfleckig waren, kann man an eine brennende Materie im Topf (wie z. B. Talg) als Grableuchte, zum Ausräuchern oder zu ähnlichen Zwecken denken. Unter diesem Beigabenkomplex, der dicht vor den Füßen des Bestatteten beisammen lag, entdeckte man eine Einsackung von etwa 20 cm Tiefe, die mit faustgroßen, brandfleckigen Rollsteinen ausgefüllt war. Etwas höher, in Verbindung mit den Scherben, fanden sich auch Holzkohlereste. Diese Sitte der Feuerzündung im Grabe wird verschiedentlich gedeutet. A. Sos⁸ bringt sie in Verbindung mit dem Totenmahl, das am Grabe abgehalten wurde, wobei anschließend das Gefäß absichtlich zerbrochen und meistens über den Körper des Bestatteten verstreut oder geworfen wurde. Die Sitte des Totenmahles, so A. Sos, ist für die Gräber aus dem 10. Jahrhundert von Zalavar bezeichnend, während man solchen Erscheinungen im Gräberfeld Fenekpuszta, das in das 9. bis Anfang des 10. Jahrhunderts datiert ist, nicht begegnet. Auch im Gräberfeld von Gusen⁹ wurden Gefäße in zweierlei Situationen beobachtet. Solche, die

7 D. Jelovina, Starohrvatske nekropole (deutsche Zusammenfassung), Split 1976, S. 74.

8 A. Sos, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Keszthely-Fenekpuszta. Acta archaeologica, Budapest 1961, S. 276.

9 V. Tovornik, wie Anm. 6.

ganz erhalten auf der Grabsohle gefunden wurden, und solche, die etwas höher, bereits zerschlagen, in der Zuschüttungserde aufgefunden wurden. Die zerschlagenen Gefäße waren immer unkomplett, was auch im Grab 6 von Windegg der Fall ist. Über »Scherbenbeigabe, bei welcher bloß Bruchstücke eines meist größeren Gefäßes über den Körper oder über das schon halb mit Erde gefüllte Grab« gestreut wurden, berichtet 1939 K. Krenn¹⁰ vom Gräberfeld von Steinabrunn.

Bei der Mädchenbestattung aus Grab 1 von Windegg (mit Kreuzanhängern um den Hals) lag neben dem Wellbandtopf vor den Füßen des Mädchens das komplette Skelett eines Vogels, und im Kindergrab 13 lag ein kleiner Wellbandtopf.

Fischwirbel wurden im Grab 7 bei der Bestattung eines Jugendlichen gefunden. Diese drei Fischwirbel befanden sich aber nicht an den üblichen Stellen der Speisebeigabenlegung (in der Fußgegend), sondern mit anderen Beigaben gruppiert, die auf den Inhalt eines Beutels deuten könnten, zwischen der linken Elle und dem Körper des Bestatteten. Daher möchte man diese Fischreste nicht unbedingt als Speisebeigabe anrechnen, obwohl ein komplettes Fischskelett als echte Speisebeigabe im Gräberfeld Gusen bei der Bestattung eines Mannes vorgekommen ist¹¹.

In drei Fällen (im Grab 6, 8 und 17) wurden in der Knie- und Halsgegend Schneckengehäuse der Weinberg- und Auschnecke gefunden.

Der Brauch der Speisebeigabe ist eine weitverbreitete heidnische Sitte. In unserem Gebiet ist die Speisebeigabe ein Charakteristikum für die slawischen Gräberfelder des 9. und 10. Jahrhunderts. Sie ist in den Gräberfeldern von Gusen und Auhof zahlreich vertreten. Oft ist sie aus drei bis vier Komponenten zusammengestellt (Topf – Huhn – Säugerknochen – Fisch¹²). Sie zählt auch zu den häufigsten Erscheinungen in den awarischen Gräberfeldern, während sie im langobardischen Bereich seltener vorhanden ist¹³. In den bayerischen Gräberfeldern des 7. bis 8. Jahrhunderts Oberösterreichs ist die Speisenbeigabe längst unüblich.

Das Trachtzubehör

In den letzten Jahren wird immer mehr unterschieden zwischen den echten Beigaben, dem Trachtzubehör, dem Standeszubehör und den Liebesgaben¹⁴.

10 K. Krenn, Das frühdeutsche Gräberfeld von Steinabrunn, Praehistorica 6, Leipzig 1938, S. 23.

11 V. Tovornik, wie Anm. 6.

12 Ebenda.

13 H. Friesinger, Frühmittelalterliche Körpergräber in Tulln, NÖ., Arch. A. 50, S. 218.

14 H. Friesinger, wie Anm. 5, S. 84 und 87.

Die Beigaben, die als Trachtenzubehör angesehen werden, sind Schmuck- und Eigentumsgegenstände, die wir in den Gräbern auf den sogenannten Sollstellen finden. Z. B. Ohrgehänge links und rechts vom Schädel, Fingerringe auf den Fingergliedern usw., bei den Männerbestattungen wird die Schnalle in der Bauchgegend als Gürtelschnalle betrachtet. Also handelt es sich um Bestandteile der Kleidung und des Brauchtums, wie man sie im Leben trug, oder um persönliche Schmuckgegenstände. Das sind also keine Beigaben im eigentlichen Sinne, wie z. B. die Speisebeigaben, die entweder zu Füßen des Verstorbenen ins Grab gelegt, oder die, von anderen Leuten als »Wegzehrung« oder Anteil am Totenmahl, das sich anscheinend direkt am Grabe entwickelte, gegeben wurden.

Zu dem Standeszubehör gehören Gegenstände, die den gesellschaftlichen Stand eines Bestatteten verraten. Wenn auf einem Gräberfeld, in dem mehr als 150 Gräber ausgegraben wurden, sich eine Bestattung eines Mannes befindet, möglicherweise auf einem dominierenden Platz, der zur Rechten ein Sax, zur Linken zwei Pfeilspitzen liegen hat, oder bei den Fersen zwei Sporen, darf man vermuten, daß es sich um eine besondere Person, einen Sippenführer oder Dorfältesten handelt.

Mit gleichem Recht darf bei einem Manne, der zu Füßen als Zubehör drei tüchtig benützte Schleifsteine, ein benütztes Graphitstück und noch mehrere Roheisenstücke, Eisenklammern und anderes mehr, deponiert hat, angenommen werden, daß es sich um einen Handwerker, vielleicht einen Zimmermann oder dergleichen handelt¹⁵.

Die Funde

Die am häufigsten in den Gräbern gefundenen Gegenstände sind die *Messer*, die in 8 Gräbern (1, 6, 7, 8, 11, 12, 13, 15) angetroffen wurden. Gewöhnlich handelt es sich um Griffangelmesser mit Resten von Holzgriff und Lederscheide. Ihre Lage im Grabe variiert, doch fanden sie sich zumeist parallel zum rechten oder linken Armskelett, höhenmäßig schwankend zwischen Oberarmschaft und Handknöchel (bzw. zwischen Brust und Hüfthöhe). In einem Falle (Frauengrab 8) lag das Messer schräg über die Lendenwirbel. Die Messer fanden sich in Männer-, Frauen-, wie auch in den Kindergräbern. Sieben von den acht erwähnten Stücken gehören zu der Kategorie »klein«, ihre Größe bewegt sich zwischen 11 und 14 cm.

Eine Ausnahme bildet das *Griffplattenmesser* mit extrem langem Griff aus dem Grab eines 7jährigen Mädchens (Grab 1). Der Griff besteht aus zwei mit

15 Derartige Befunde im Gräberfeld Gusen.

Punktkreisen verzierten Beinplatten, die durch drei Eisennieten auf der Angel befestigt sind. In Oberösterreich wurden schon solche Griffplattenmesser im Gräberfeld Auhof bei Perg¹⁶ in Grab 58 (bei einem 17jährigen Mädchen) und in Grab 117 (bei einem 14jährigen Mädchen) gefunden. Die Verzierung der Beinplatten bei den angeführten Stücken ist verschieden und besteht aus V-Linien, gekreuzten und querlaufenden Linien, kombiniert mit konzentrischen Kreisen oder Punktkreisen. Die Länge dieser Messer schwankt zwischen 19 und 22 cm.

Für Niederösterreich führt Friesinger¹⁷ solche Messertypen aus den Gräberfeldern von Pottenbrunn, Oberrohrdorf, Großweikersdorf und Pitten an. Er verweist darauf, daß das Begleitmaterial dieses Messertypus immer ähnliche Beigabekombinationen zeigt, und zwar vor allem die Mosaikperlen (Millefiori), große geblasene Hohlperlen und Stangenperlen, Schildchenfingerringe und Ohrringe mit kegelförmigem Spiralenende. Das Vorkommen der angeführten Materialkombinationen in den Gräbern ermöglicht für den niederösterreichischen Raum eine Datierung der Messertypen mit Schalengriff vor die Mitte des 9. Jahrhunderts. Auch das Griffplattenmesser von Auhof¹⁸ aus Grab 58 ist von zwei Schildchenfingerringen, einer Perlenkette mit allen von Friesinger angeführten Perlentypen und einem Paar von feuervergoldeten dreiteiligen Bommelohrgehängen begleitet¹⁹. Das zweite Griffplattenmesser von Auhof aus Grab 117 ist ebenfalls von einem Schildchenfingerring begleitet. Auch in Niederösterreich treten bisher diese Messer ausschließlich in Frauengräbern auf.

Aus der mährischen Nekropole Staré Město²⁰ sind mehrere solche Messer bekannt. Die gut erhaltenen Beingriffplatten aus dem dortigen Grab 180/AZ sind gleichfalls reich mit Querlinien, Netzlinien, konzentrischen Kreisen und Flechtmustern verziert. Hrubý nennt ähnliche Ritzverzierungen auf beinernen Messergriffen auch aus anderen Lokalitäten in der ČSSR, wo sie mit Funden aus dem 9.–11. Jahrhundert verbunden sein sollen. In Staré Město wurde eine Knochenbearbeitungswerkstätte aufgedeckt, welcher Fund vermuten läßt, daß die dortigen Messerfunde von ansässigen Meistern erzeugt wurden²¹. Es besteht aber wohl weniger Aussicht, hieraus Herkunfts- und Datierungsfragen abzuleiten, da die Knochenzier mittels Kreisäugen, Punktkreisen, Schraffen usw. ja einen allgemein weit verbreiteten Bestand bildet, und beginnend mit der frühen Bronzezeit, über römische und germanische Knochenarbeiten (hier be-

16 Unpubliziertes Gräberfeld, Grabung Ä. Kloiber 1966 und 1967.

17 H. Friesinger, Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ. Arch. A. 51, 1972, S. 114–145.

18 Bericht Ä. Kloiber–M. Pertlwieser, JOÖMV 112, 1967, S. 80, Taf. X/5, Abbildung der Begleitfunde zu Griffplattenmesser aus Grab 58 von Auhof.

19 E. Lucius, Die zeitliche Einordnung der frühgeschichtlichen Körpergräber aus Eggendorf a. W., NÖ. Arch. A. 34, 1963, S. 49. Solche Bommelohrgehänge aus den Gräbern 4 und 14 von Eggendorf a. Wagram sind hier anscheinend zu hoch datiert.

20 V. Hrubý, wie Anm. 2, S. 108.

21 Ebenda, S. 112.

sonders die Kämme) bekannt sind. Auch in Ungarn, im Gräberfeld von Sopronköhida²² fand man einige Griffplattenmesser mit langem Knochengriff, die über das Begleitmaterial eines Grabes (Schildchenfingerringe, Mosaikperlen, unverzierte Nadelbehälter und Ohringe aus Bronzedraht mit kegelförmig eingedrehtem Ende) in die Mitte des 9. Jahrhunderts datiert werden können. Török fand diese Messer auch deswegen besonders erwähnenswert, weil sie ausschließlich in Frauengräbern vorkommen. Er vermutet, daß sie zum Zerlegen von Fischen benutzt wurden, weil sie dort in den Gräbern von »bejahrten und alten Frauen« gefunden worden sind (?), einmal sogar mit einem Angelhaken vergesellschaftet. Wir können dazu sagen, daß diese Messertypen ebenfalls in Oberösterreich nur aus Frauengräbern stammen, hier aber interessanterweise ausschließlich aus Gräbern junger Mädchen. Török²³ erklärt weiter, daß mit dem Sturz der awarischen Macht (um 800) der Verfall der Beindrechserei in Ungarn einsetzt. Die Handwerker, Kaufleute und Schmiede flohen nach Westen, wo man dann im mährischen Gebiet einen Aufschwung dieser Produkte bemerkt.

Das Griffplattenmesser aus Grab 1 von Windegg kam zusammen mit einer *Halskette* aus Blei, die aus kreuzförmigen, einseitig gepreßten^{23a} Anhängern und zweiseitig gepreßten Stangenperlen besteht. Als gut vergleichbares Gegenstück zu unseren kreuzförmigen Anhängern aus Blei, mit genetzter Raute in der Mittelfläche, kann man eines der drei Kreuze der Halskette mit der silbernen Kaptorga (Reliquienbehälter) aus Unterwisternitz Grab 467²⁴ betrachten. Form, Größe und Ausführung entsprechen unseren Exemplaren aus Windegg. Bemerkenswert ist die genetzte Fläche in der Mitte der kreuzartigen Anhänger von Windegg, die auf dem erwähnten Kreuzanhänger von Unterwisternitz Grab 467, wie auch auf den Körpern der Christusdarstellungen auf gleichschenkeligen Bleikreuzen aus Bernhardsthal²⁵, Thunau/Holzweise²⁶ und Unterwisternitz Grab 481²⁷ wieder erscheint. Man könnte annehmen, daß diese kreuzförmigen Anhänger von Windegg und Unterwisternitz Grab 467 de facto in ihren Umrissen die abstrahierte Darstellung des gekreuzigten Christus aus der Mittelfläche der gleichschenkeligen Bleikreuze von Bernhardsthal, Thunau/Holzweise und Unterwisternitz Grab 481 bilden. Besonders deutlich sieht man die ähnliche Ausführung auf dem gut erhaltenen Exemplar von Bernhardsthal, wo die ge-

22 G. T ö r ö k, Beobachtungen bei der Freilegung des Gräberfeldes von Sopronköhida, Arbeits- und Forschungsberichte zur Sächsischen Bodendenkmalpflege, Band 11/12, Berlin 1963, S. 479.

23 Ebenda, S. 480.

23a Unsere zwei kleinen Bleikreuze sind, wie es scheint, nicht gegossen, sondern geprägt.

24 J. P o u l í k, Jižní Morava, země, dávnic Slovanů, Brno 1950, S. 80, Abb. 39a.

25 R. P i t t i o n i, Das Gräberfeld von Bernhardsthal (Verw.-Bez. Mistelbach), NÖ. Prähistorische Zeitschrift XXVI, 1935, S. 165, Taf. IV/6, 9.

26 H. F r i e s i n g e r, Die Siedlungs- und Befestigungsanlagen auf der Schanze und Holzweise in Thunau, Gem. Gars a. Kamp, Katalog der Sonderausstellung Krahuletz-Gesellschaft, Egenburg 1975, S. 49.

27 J. P o u l í k, wie Anm. 24, Abb. 39b.

netzte Fläche, die den Rumpf der Christusgestalt ausfüllt, richtig rautenförmig ausgeführt ist. Hier drängt sich die Frage auf, ob nicht schon dieser immer wiederkehrenden genetzten Raute an sich ein tieferer Symbolgehalt innewohnt. Verführerisch wäre der Gedanke an eine bildlich-symbolische Verbindung der Missionstätigkeit – mit dem Christusauftrag an Petrus, als »Menschenfischer« tätig zu werden²⁸.

Pittioni²⁹ meldete das Bleikreuz von Bernhardsthal im Jahre 1935 als das erstgefundene Stück in Niederösterreich, und meint aufgrund des typologischen Vergleichs mit anderen Funden solcher und ähnlicher Kreuze aus Ungarn, daß dieser Typus in Mitteleuropa nur durch die Beziehungen zu Byzanz bekannt wurde. Er verweist darauf, daß solche Kreuze in Ungarn nicht selten sind, wo sie durch Münzen aus der Arpadenzeit in die Zeit nach dem Jahr 1000 datiert werden können. Neuerdings ist aus dem Gräberfeld vor dem Tor der slawischen Befestigungsanlage auf der Holzweise in Thunau³⁰ ein gleichschenkeliges Bleikreuz mit Christusdarstellung bekannt geworden. Friesinger sieht in den Bleikreuzen von Thunau, Bernhardsthal und Unterwisternitz in Mähren, einen aufschlußreichen Beleg für die Christianisierung des Donauraumes im 9. Jahrhundert. Er meint, daß alle diese Bleikreuze aus der selben Gußform stammen und daß sie als Taufgeschenke der westlichen Missionare den Weg der Missionstätigkeit aus dem Donauraum in das mährische Gebiet zeigen³¹.

Poulik erklärt solche Kreuze aus Blei, wie auch Kreuze aus Bronze, als Beweis für das bedeutend fortgeschrittene Christentum³². Auch wenn man von byzantinischen Einflüssen spricht, die in Mähren und in der westlichen Slowakei in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts intensiv werden, muß man doch auch die mährischen Verbindungen zum Patriarchat von Aquileia in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts berücksichtigen, zu welcher Zeit die Missionare, die Glaubensboten und Lehrer aus dem adriatischen Gebiet nach Mähren kamen. Ein Beweis dafür wäre ein in Mikulčice gefundenes Kreuzchen, das nach seiner Ausführung aus dem nordadriatischen Gebiet stammen dürfte³³. Wesentlich stärkere Verbindungen zum adriatischen Gebiet zeigen sich im Gräberfeld von Unterwisternitz. Poulik entwickelte die Theorie, daß es sich hier nicht nur um einen Kultureinfluß handelte, sondern um die mögliche Existenz eines Klosters mit einer Belegschaft südslawischen Ursprungs, in dessen Werkstätten Schmuck und Gebrauchsgegenstände ausgearbeitet wurden³⁴. Ein anderes Bleikreuzchen aus

28 Für den Hinweis auf diese Möglichkeit danke ich meinem Kollegen Manfred P e r t l w i e s e r.

29 R. Pittioni, wie Anm. 25, S. 184.

30 H. Friesinger, wie Anm. 26.

31 H. Friesinger, *Vorbabenbergerzeitliche und babenbergerzeitliche Archäologie in NÖ., Katalog der Ausstellung in Lilienfeld, »1000 Jahre Babenberger«*, 1976, S. 55.

32 J. Poulik, wie Anm. 24, S. 84.

33 J. Poulik, *Mikulčice – Sidlo a pevnost knízat velkomoravských (Mikulčice – Sitz und Feste der großmährischen Fürsten)*, Praha 1975, S. 122ff.

34 Ebenda, S. 106.

Mikulčice, aus einem Kindergrab bei der dreischiffigen Basilika, ist nach Auffassung Pouliks wegen seiner einfachen Ausführung in den Werkstätten von Mikulčice entstanden. Auch Hrubý lehnt die fremde Herkunft dieser einfachen Bleikreuze ab³⁵.

Kleinere Metallkreuze als Anhänger in rustikaler Ausführung finden sich sporadisch im Inventar der Frauen- und Kindergräber der Bjelo-Brdo-Kultur und zeigen nach der Auffassung Vinskis das Anfangstadium des erst noch oberflächlich angenommenen Christentums bei den pannonischen Slawen³⁶. Diese Kreuze sind angeblich meist in einem einseitigen Model gegossen, ihre Hinterseite ist glatt, die Vorderseite bringt eine bescheidene Verzierung, manchmal mit primitiver Darstellung der Christusgestalt, jedenfalls imitieren sie byzantinische Kreuze bzw. auch Enkolpia. Im Karpatenbecken sind sie seltener, während im südpannonischen Gebiet zwischen Drau, Donau und Save solche Kreuzanhänger aus Fundstellen mit ausgesprochenen Merkmalen der Bjelo-Brdo-Kultur vorkommen³⁷. Kreuze aus Silber- oder Bronzeblech, die als Anhänger dienten (mit einer Durchbohrung an einem Arm), wurden auch auf dem Territorium Dalmatinisch-Kroatiens und im Bereich des Kötlicher Kulturkreises (Gräberfeld in der Burg Pettau) gefunden³⁸. Eines jedenfalls ist klar, nämlich, daß alle diese Kreuzanhänger nicht nur Zeugnisse des sich ausdehnenden Christentums schlechthin sind, sondern, besonders was die einfacheren Bleikreuze betrifft, als Niederschlag der Missionstätigkeit wohl in Verbindung mit dem Wirksamwerden eines bodenständigen Mönchtums gesehen werden dürfen. Erwägenswert und einleuchtend wäre der Gedanke Friesingers an Taufgeschenke westlicher Missionare. Andererseits hat wohl auch die von Hrubý und Poulik vertretene »Herstellung am Ort« einiges für sich. Jedenfalls ist aufgrund der bisherigen Fundsituationen der Bleikreuze interessant, daß sie eben in solchen Gebieten oder Kulturbereichen erscheinen, die über Bleivorkommen (ČSSR, Ungarn) verfügten, oder zumindest auch andere aus Blei gefertigte Gegenstände kannten^{38a}. So treten etwa in den zu Windegg benachbarten gleichfalls am nördlichen Donauufer gelegenen Gräberfeldern von Auhof und Gusen solche Bleigegenstände (Spinnwirtel, Steckkamm) auf. Schließlich muß aber die örtliche Herstellung eine enge Verbindung mit der westlichen, baierisch-karolingischen Missionstätigkeit nicht zwingend ausschließen.

Eine *Schnalle* wurde im Grab eines jugendlichen Mannes (Grab 5) auf dem linken Hüftgelenk als einziger Fund angetroffen. Diese D-förmige Eisen-

35 V. H r u b ý, wie Anm. 2, S. 264.

36 Z. V i n s k i, O postojanju radionica nakita starohrvatskog doba u Sisku (Zur Frage des Bestehens von Schmuckwerkstätten aus altkroatischer Zeit in Sisak), Vjesnik arheološkog muzeja u Zagrebu 3, ser. V, Zagreb 1970, S. 45 ff. und Abbildungen.

37 Z. V i n s k i am gleichen Ort; Z. V a ň a, Slovenská archeologia II, 1954, S. 60.

38 D. J e l o v i n a, wie Anm. 7, S. 114.

38a In baierischen Grabinventaren kommen die Gegenstände aus Blei nicht vor.

schnalle mit einfachem Dorn diene offensichtlich als Gürtelschnalle. Solche Gürtel- und Riemenschnallen fanden breite Verwendung, weshalb sie kaum näher datiert werden können.

Im Grab 11, einer senilen Frau, wurden Teile einer winzigen Schnalle aus Eisendraht in der Lendenwirbelgegend gefunden.

Der mature Mann aus Grab 6 trug an der rechten Hüftseite eine Gürteltasche, die an einem *Eisenring*, wohl durch ein Lederriemchen verbunden, am Gürtel hing. Hier fand sich auch ein *Riemenschieber* aus Eisen.

Ein *Feuerstahl* mit Feuerstein stammt gleichfalls aus Grab 6. Bei den Feuerschlägern von ovaler Form, mit verdünnten und nach außen gerollten Enden, handelt es sich um allgemeine Erscheinungen in den Gräberfeldern des frühen Mittelalters. Bereits hinlänglich bekannt aus baierischen Männergräbern des 7. und frühen 8. Jahrhunderts, sind sie ebenso vertreten in den slawischen Gräberfeldern des 9.–10. Jahrhunderts (Micheldorf, Auhof, Gusen). In manchen Dörfern Dalmatiens, in der Umgebung von Sinj, Knin und Obrovac, werden sie noch heute in der gleichen Form verwendet³⁹.

Ein *Bandfingerring* mit überschlagenen und genieteten Enden fand sich bei einer spätmaturen Frau (Grab 17) an der rechten Hand. Friesinger nennt derartige Fingerringe aus Niederösterreich aus Gräbern von Mühling und Steinaubrunn, wo sie zusammen mit Schildchenfingerringen vorkommen. Er rechnet deswegen auch mit einem Aufkommen dieser Ringtype im 9. Jahrhundert und verweist auf Bandfingerringe in der jüngsten Belegungsgruppe des Gräberfeldes von Allatyan, wo sie schon vertreten sind⁴⁰. Im Grunde genommen sind diese zweifach der Länge nach gerippten Fingerringe für die Bjelo-Brdo-Kultur typisch, wo sie in Massen vorkommen⁴¹. Die kanelierten Bandfingerringe sind in fast jeder altkroatischen Nekropole auf dem Territorium von Dalmatien vertreten. Wegen ihrer einfachen Ausführung sind sie beliebt und bleiben bis in das 15. Jahrhundert in Verwendung⁴². Ihren Ursprung beziehen diese einfachen Formen eigentlich schon aus der Spätantike. Dieser Bandfingerring fand sich in Grab 17 mit einem einfachen *Bronzeohrring*, mit gegenseitig aufgeschobenen Knötchen und einem starren walzenförmigen Gehänge. Man kann diese Ohrgehänge nach Hrubý und Dostal zu den Typen von Ohrringen donauländischer Herkunft, in die Gruppe III einordnen⁴³. Ihr Vorkommen liegt meist in den ländlichen Begräbnisstätten. Sie kommen im benachbarten Niederösterreich in den Gräberfeldern von Pottenbrunn, Mühling und Wartmannstetten in verschiedenen Variationen vor⁴⁴. Sie sind auch in der Slowakei und in Mähren be-

39 D. Jelovina, wie Anm. 7, S. 128.

40 H. Friesinger, wie Anm. 5, S. 97.

41 Z. Vaňá, Slovenská archeológia II, 1954, S. 66.

42 D. Jelovina, wie Anm. 7, S. 106.

43 V. Hrubý, wie Anm. 2, S. 227; B. Dostal, Slawische Begräbnisstätten der mittleren Burgwallzeit in Mähren, Praha 1966, S. 33.

44 H. Friesinger, wie Anm. 5, S. 102.

kannt, wo sie in der Nekropole Staré Město um 900 und in Unterwisterniz hauptsächlich in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden⁴⁵. Dieser zeitliche Ansatz liegt jedenfalls für unseren Bereich zu hoch.

Aus dem Grab 8 stammt von der rechten Schädelseite ein einfacher dünner *Bronzedrahtohrring* mit abgewickelten und etwas überschlagenen Enden. Dies ist die einfachste Ohrringtype, eine Form, die wir im ganzen donauländischen Raum in den Nekropolen des 9. und 10. Jahrhunderts finden. Ihr Vorkommen liegt ebenso in Österreich wie in der Tschechoslowakei, Jugoslawien und in Ungarn, wo sich diese einfachen Ohrringe im Verbände mit awarischem Fundmaterial melden. Das bedeutet, daß sie auch im 8. Jahrhundert vertreten sind⁴⁶.

Ein keramischer *Spinnwirtel* bikonischer Form stammt aus dem Frauengrab 11.

Im Grab 7, bei dem jugendlichen Manne, lagen drei *Eisenklammern* am linken Unterarm dicht mit den übrigen Beigaben beisammen, als ob es der Inhalt eines Beutels wäre. Solche Funde sind in der Nekropole Staré Město bekannt. Auch die Maße dieser Klammern entsprechen den Maßen von unseren Stücken (L zwischen 5,0 und 8,0 cm, B um 1,0 cm). Sie wurden in mehreren Gräbern der Nekropole Staré Město, Blučín und auch in den awarischen Gräbern in Ungarn gefunden. In der Regel erscheinen sie in den Gräbern im Paar, vorgekommen sind sie aber auch dreifach oder als Einzelstück. Datiert sind sie dort über die Begleitfunde in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts⁴⁷.

Die erwähnten Beigaben, die mit den Klammern zusammen lagen und auch durch Eisenrost zu einem Klumpen verbunden waren, sind folgende: ein Pfriem oder Ahle mit Resten einer Holzschäftung, angerostet an einer von den Klammern; ein Eisenstück, das an die abgebrochene Spitze eines großen Messers erinnert, an dem wiederum ein Feuerstein angerostet war. Möglicherweise wurde dieses Eisenstück zum Feuerschlagen verwendet.

Auch im Grab des maturen Mannes (Grab 6) fanden sich Eisengegenstände, bzw. Fragmente von Eisenblech (Abb. 9), angerostete Reste einer gedrehten Schnur (Abb. 6), ein Bruchstück eines geschäfteten Gegenstandes (Abb. 8) und ein massiveres Eisenstück. Die Fundsituation deutet wie bei dem jugendlichen Manne aus dem Grab 7 auf den Inhalt eines Beutels.

In insgesamt drei Gräbern (1, 6 und 13) konnten *Wellenbandgefäße* festgestellt werden. Die Töpfe aus den Gräbern 1 und 13 sind mit Hilfe einer Handscheibe geformt, während bei der Ausführung des Topfes aus dem Grab 6 eine Töpferscheibe und ein Formholz benützt wurde, wodurch die Facetten an der inneren Halsseite entstanden. Der waagrecht abgeschnittene Rand bei diesem Gefäß ist durch eine leicht eingedrückte Rinne profiliert. Es ist breitbauchig und

45 V. H r u b ý, wie Anm. 2, S. 227.

46 H a m p e l, *Altertümer III* (1905), Tab. 100/12–16, 140/12, 192/5.

47 V. H r u b ý, wie Anm. 2, S. 274.

eiförmig, mit pedant ausgeführtem Dekor von mehrfachen Wellenbändern, Liniensbändern und Reihen von Kammeinstichen; auf der etwas gedellten Bodenfläche befindet sich ein plastisches Kreuz. Der Ton ist bei den Gefäßen aus den Gräbern 1 und 6 feingemagert und glimmerhaltig. Das kleinste Töpfchen aus Kindergrab 13 ist hingegen dickwandig und im Bruch grobsandig. Seine Oberfläche ist mit einer schlickartigen Auflage überzogen, die sich auf der unteren Seite des Gefäßes aufgelöst hat. Die Innenwand ist bei diesem Gefäß mit einem kammartigen Instrument von unten nach oben ausgezogen.

Aufgrund der Form, des Tonmaterials, der technischen Ausführung und des Wellenliniendekors, gehören diese Gefäße zur Ware vom donauländischen Typus der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Das Bild, welches uns die Gräberfunde von Windegg bei Steyregg darbieten, bzw. die Grabinventare mit ihren Kulturelementen und besonders die Sitte des Begrabens mit Speisebeigaben (die aus Wellbandtopf, Haushuhn oder Vogel, Säuger oder Fisch bestehen), zeigt zweifellos die Zugehörigkeit dieser Gräber zu den Slawen, die das Land des nordöstlichen Oberösterreich am linken Ufer der Donau in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts besiedelten. Durch diesen Fund bekam die Kette der slawischen Gräberfunde im Mühlviertel, die von Beninger-Kloiber⁴⁸ 1962 mit 13 Fundplätzen in der »Fundkarte aus frühdeutscher Zeit« eingezeichnet wurden, eine Bereicherung um einen weiteren Punkt. Planmäßig erforscht sind inzwischen die Gräberfelder Auhof bei Perg⁴⁹ (1966–1967) mit 126 Gräbern und Gusen bei Langenstein⁵⁰ (1965–1974) mit 186 Gräbern. Schon 1899 hält Straberger⁵¹ die Gräber von Pösting bei Ottensheim für slawisch und vermutet, daß im frühen Mittelalter der Landstrich am linken Donauufer von der Rotel (Rodl) »auf- und abwärts« von Slawen besiedelt war. Schiffmann⁵² (1922) meint ebenfalls, daß das Mühlviertel (wenigstens die Rotelgend) schon zu agilolfingischen Zeiten besiedelt war, da die Urkunde von Puchenau (827) von »windischen« spricht, die hier als »vestustissimi viri« galten, daher müssen diese Leute, genannt *slavi* und *slavani* schon in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts in diesen Gegenden ansässig gewesen sein.

Die 14 bisher entdeckten und registrierten Gräberfundstellen reihen sich im unteren Mühlviertel entlang flacher Höhenrücken und schrägen Böschungen der fruchtbaren norddanubischen Uferzone aneinander. Diese Gräberfelder sind selbstverständlich Zeugen eines Besiedlungsprozesses. Leider wurde bis

48 E. Beninger und Ä. Kloiber, Oberösterreichs Bodenfunde aus baierischer und frühdeutscher Zeit, JOÖMV 107, 1962, S. 125ff.

49 Ausgrabungen von Ä. Kloiber, teilweise publiziert in JOÖMV 111, 112 und 113.

50 Ausgrabungen von Ä. Kloiber bis zum Jahre 1971. Weitere Ausgrabungen wurden von M. Pertlwieser und V. Tovornik ausgeführt. Bis jetzt teilweise publiziert in JOÖMV 112 (Ä. Kloiber), 114 (Ä. Kloiber – M. Pertlwieser), 120 (Tovornik).

51 J. Straberger, Mitteilungen d. K. K. Centralkommission NF 25, 1899, S. 168.

52 K. Schiffmann, Das Land ob der Enns, Berlin 1922, S. 93.

heute in Oberösterreich keine Siedlung aus dieser Zeit ausgegraben. Ihre Verbreitung deckt sich mit der slawischen Siedlungszone, wie sie durch die Verbreitung der slawischen Orts- und Flurnamen umrissen wird.

Obwohl der Bestattungsritus in den Gräbern von Windegg noch heidnische Merkmale vorweist und dadurch auf slawisches Ethnikum hinweist (denn zu dieser Zeit, in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts, begräbt die bayerische Bevölkerung ihre Toten schon lange nicht mehr mit Speisebeigabe und Gefäß), stammen diese Gräber aus einer Übergangsperiode, in der das Christentum langsam hervortritt und das Heidnische allmählich unterbleibt. Das Mädchengrab Nr. 1 ist ein Beweis für diese historische Situation, da in diesem Grabe beide Elemente aufeinandertreffen, das Heidnische im Sinne der Speisebeigabe und das um sich greifende neue Christentum mit den Kreuzsymbolen an der Halskette. Der gleiche Vorgang ist ein gutes Jahrhundert früher im bayerischen Gräberfeld von Linz-Zizlau⁵³ im Grab 97, dem Krieger mit dem Goldblattkreuz einerseits und der Waffenbeigabe andererseits, sichtbar.

Die N-S-Orientierung der Gräber von Windegg ist ein wesentliches Argument dafür, daß es sich bei den hier Begrabenen um eine Gruppe slawischer Neuankömmlinge aus dem östlichen, ehemals awarischen Gebiet handelt, wo sie in der Nachbarschaft awarischer Ansiedlungen oder möglicherweise sogar in solchen ansässig waren. Man könnte annehmen, daß sie die dort übliche Orientierungssitte beibehalten und auch im neuen Siedlungsgebiet noch gepflegt haben.

53 H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, Linz 1960, S. 49.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [122a](#)

Autor(en)/Author(s): Tovornik Vlasta

Artikel/Article: [Slawische Grabfunde am nördlichen Donauufer bei Windegg, Gem. Steyregg, Pol. Bez. Urfahr-Umgebung. 33-60](#)